

Architektur für Sterbende – Münchner Hospizdienst DaSein plant mit Hilfe von Studierenden ein neues stationäres Hospiz als „letztes, echtes Zuhause“



*Sieger*innenentwurf des Studierendenwettbewerbs „Architektur für Sterbende“, gestaltet von Max Boehringer und Verena Kretschmer*

Für die rund 1,5 Millionen Münchnerinnen und Münchner stehen derzeit gerade mal 28 Betten in stationären Hospizen zur Verfügung. Dies will der 1991 gegründete und bislang ausschließlich ambulante Hospizdienst DaSein e.V. ändern. „Der Tod nimmt keine Rücksicht auf Wartelisten für Hospizbetten“, betont Geschäftsführerin E. Katharina Rizzi. „Viele todkranke Menschen benötigen sofort stationäre Hilfe und Begleitung. Deshalb stellen wir uns dieser riesigen Aufgabe mit einem Investitionsrahmen in Höhe eines deutlich zweistelligen Millionenbetrags.“

Die größte Herausforderung ist dabei, im extrem angespannten Münchner Immobilienmarkt ein geeignetes Grundstück zu finden. Die Suche läuft trotz Corona-Lock-Down weiter auf Hochtouren. Isabell Zacharias, frühere Landtagsabgeordnete und jetzt Koordinatorin des Hospiz-Projekts, steht in Kontakt mit privaten Spender*innen, Stiftungen und öffentlichen Institutionen, um den Weg zu ebnen. Und sie war es auch, die Prof. Dietrich Fink vom Lehrstuhl für Städtische Architektur an der Technischen Universität München mit an Bord nahm.

Seine Studierenden befassten sich im Wintersemester 2019/2020 mit der besonderen Aufgabe, architektonische Entwürfe für ein stationäres Hospiz mit zwölf Zimmern für Menschen am Lebensende zu erstellen. Zugleich sollte das Gebäude ein einladender Ort mit vielfältigen öffentlichen

Begegnungsmöglichkeiten werden, um Sterben, Tod und Trauer in der Münchner Stadtgesellschaft nahbarer und bewusster zu machen und Berührungspunkte abzubauen.

DaSein machte einen Architekturwettbewerb daraus und stellte 4.000 Euro an Preisgeldern zur Verfügung. „Tod und Pflegebedürftigkeit sind gerade für junge Menschen Themen, mit denen sie sich meist kaum befassen“, betont Zacharias. „Aber sie sind so herrlich offen und ohne Scheuklappen an das Tabuthema Tod herangegangen.“

Die Studierenden hatten dabei große Freiheiten. Sie konnten zwischen drei potenziellen Standorten wählen. Vorgegeben war nur, dass es Zimmer geben muss für die stationäre Pflege der Hospiz-Bewohner*innen und Schlafgelegenheiten für deren Angehörige, Räume für ein Tageshospiz und Büros für die Mitarbeiter*innen der ambulanten Dienste.

Prof. Fink sagt, der besondere Reiz des Projekts sei es gewesen, einen echten Impuls zu setzen in die städtische Öffentlichkeit hinein. „Der Tod wird von der Gesellschaft verdrängt“, beklagt der Architekt, „dies äußert sich städtebaulich dadurch, dass Hospize bisher meist am Stadtrand errichtet wurden.“

Zacharias ist von den Ergebnissen ganz begeistert: „Das Thema Sterben in der Stadt ist von den jungen Leuten in

spektakuläre Architektur übersetzt worden. Die Ergebnisse sind zum Niederknien.“ Das Spektrum reicht vom klassischen Klinikbau mit Einzelzimmern, über transparente Gebäude mit offenen Innenräumen bis hin zu einem Stadthaus mit riesigem Dachgarten, von dem aus man in den Himmel schauen kann.

Der von einer Jury gekürte Sieger*innenentwurf stammt von Max Boehringer und Verena Kretschmer. Sie gestalteten ein optisch außergewöhnliches Gebäude mit hohen offenen Giebeln. In den oberen beiden Etagen soll das Hospiz unterkommen, der Rest des Hauses steht für multifunktionale Nutzung offen, etwa für ein Café, Veranstaltungsräume und Büros. Die beiden Preisträger*innen betonen, die große Besonderheit des Hauses sei das begrünte Dach, das wie eine Krone über die Nachbargebäude nach oben hinausreiche. Es sei wie ein „Park im Haus“ angelegt.

Damit erfüllen sie die Vorgaben des Wettbewerbs perfekt. In nahezu allen Entwürfen finden sich grüne Oasen auf Terrassen oder in Innenhöfen. Außerdem achteten die angehenden Architektinnen und Architekten darauf, den oft immobilen Bewohner*innen Ausblicke in den Himmel, die Umgebung und ins Grün zu ermöglichen. Die Teilhabe am Alltagsleben bis zum Schluss war ja eines der Leitmotive des Wettbewerbs.



Die Organisator*innen des Architekturwettbewerbs mit einem Modell, (v. l.) DaSein-Projekt Koordinatorin Isabell Zacharias, TU-Architekturprofessor Dietrich Fink, DaSein-Geschäftsführerin E. Katharina Rizzi

DaSein-Geschäftsführerin Rizzi dankt den Studierenden für ihr großes Engagement: „Das war ein wirklich gewagtes Projekt. Und sie haben es wunderbar angenommen und tolle Ideen entwickelt. Die Liebe zum Detail und die spürbare Empathie für die Bedürfnisse von Menschen in ihrer letzten Lebensphase haben mich tief bewegt.“

Und auch die Münchner Medien nahmen sich des Themas mit großem Interesse an. Seitenweise wurden in den Zeitungen die Architekturentwürfe abgebildet, TV- und Hörfunk-Sender stiegen ebenfalls ein und machten das Hospiz über Wochen hinweg zum Gesprächsthema in der Stadtgesellschaft. Rizzi regt zur Nachahmung an: „Mit intensiver und kreativer Öffentlichkeitsarbeit konnten wir einen außergewöhnlichen Erfolg für unsere oft so sehr im Stillen stattfindende Hospizarbeit erzielen.“

Kontakt
Ulrich Meyer
Hospizdienst DaSein e.V.
presse@hospiz-da-sein.de

Darum mache ich es

Erfahrungen von Ehrenamtlichen in der Palliative Care

Ehrenamtliche geben ihren Beitrag zur Begleitung umsonst. Warum machen sie das? Was treibt sie an, welche Motivation und welche Erwartungen knüpfen sie an ihre Arbeit?

Anne Goossensen und Mart Sakkers haben Ehrenamtliche befragt und beabsichtigen mit diesem Buch aus den praktischen Berichten der Ehrenamtlichen verknüpft mit der Wissenschaft eine Theorie verständlich zu machen, die den empfundenen Wert dieser Arbeit verdeutlicht.

Darum mache ich es
Erfahrungen von Ehrenamtlichen in der Palliative Care
Anne Goossensen, Mart Sakkers, 104 Seiten, kartoniert,
Esslingen 2019, der hospiz verlag
ISBN: 978-3-946527-27-5, EUR 14,90 (D) / EUR 15,30 (A)



Bestellungen unter Tel. 07154/132737 oder www.hospiz-verlag.de